Sir Percy Urana

Der Untergang der Grosvenor

DER ROMAN DES PFAUENTHRONES VON DELHI

2)

Der Chinese verbeugte sich wieder, diesmal noch tiefer als vorher:

«Der unwürdige Diener der sehr mächtigen weißen Herren wird es für sein ganzes Leben als sehr hohe Ehre bewahren, so vornehmen Besuch bewirtet zu haben. Seine Kinder werden noch vom Glanze dieser Sonne träumen. Tung-tse wird alle Wünsche der weißen Herren erfüllen, sein ganzes Haus steht zu deren Verfügung.»

Der Zahlmeister holte seine Brieftasche aus seiner Jacke.

«Nehmen Sie, wir verrechnen dann wöchentlich. Und jetzt etwas anderes. Es lebt ein junger Amerikaner in Delhi; ich vermute wenigstens, daß er hier ist. Ein Mann, der für Zeitungen schreibt. Er heißt George P. W. Wilkens. Können Sie herausfinden, wo sich dieser Mann aufhalt?»

Der Chinese schüttelte den Kopf.

«Der Herr wird wohl auch nach Simla gegangen sein — alle Weißen sind jetzt in Simla. Aber ich will versuchen, es zu erfahren.»

«Gut. Es liegt mir sehr viel daran, möglichst bald zu wissen, ob Mr. Wilkens hier ist, und wenn ja, wo ich ihn erreichen könnte. — Dann noch etwas: wir möchten uns morgen die Sehenswürdigkeiten der Stadt ansehen, genauer, als die die Reisenden gewöhnlich zu tun pflegen. Können Sie uns das ermöglichen?»

«Oh ja, mein Herr, das kann ich. Ich habe viele Verbindungen, es kommen viele Leute zu mir, die überallhin Zutritt haben. Ich erweise ihnen unentbehrliche Dienste und kann deshalb auch auf ihre Gefälligkeit rechnen.»

«Gut. Können wir vielleicht morgen den alten Palast der indischen Fürsten besichtigen?»

«Oh ja, und ich kann Ihnen den besten Führer verschaffen, den es gibt. Einen Weißen übrigens, der aber sehr oft mein Gast ist.»

«Gut, tun Sie das. Aber — wir wollen kein Aufsehen erregen — wir lieben das nicht. Wir werden auch nicht alle zusammen in den Palast gehen.»

Der Chinese lächelte in seiner nichts und alles sagenden stereotypen Art. Er war es gewohnt, daß die Leute, die zu ihm kamen, kein Aufsehen erregen wollten.

Als die Sechs nach den vier Stunden, die sie in dem «Salon» bei den Tänzerinnen und Sängerinnen verbracht hatten, wieder in ihre Stube zurückkehrten, war sie sauber und wohnlich und der Tisch war gedeckt.

III.

Herr Tung-tse hatte am vierten Tage nach der Ankunft der sehr ehrenwerten weißen Herren einen Bericht seines Vertrauensmannes aus Hong-Kong erhalten, ein Kabel aus Chicago, der «Zentrale». Dort saß ein Chinese, der schweigend und hörend den anderen Sohn des Reiches der Mitte immer genau informierte. So erfuhr Tung-tse alles Wissenswerte über seine sechs Gäste.

Der Zahlmeister Bill Renkins, der Boxer Jack Rawlinson, der Mexikaner Pedro Alvarez, der blatternarbige Johnny Black, der Seemann Tobby Springs, der junge Bobby Trader — sie alle waren Mitglieder der großen Gangsterbande des Boß Nicolo Ganzone, der sich einer internationalen Berühmtheit erfreute.

Der Interessanteste der sechs war Bill Renkins, der Zahlmeister. Er war einige Jahre zur See gefahren und hatte es zum Zahlmeister auf dem Ostindiendampfer «Grosvenor» gebracht. Nach einem scharfen Zusammenstoß mit dem «Zweiten» musterte er ab und ging nach Chicago — vermutlich stand er mit den Gangstern bereits in Verbindung, als er noch an Bord des Dampfers war. Intelligent, von großem Mut und ohne alle Hemmungen, erwarb er sich rasch durch einige tollkühne Streiche das Vertrauen Ganzones — bis sich eben dann nach der Schießerei in New York, bei der er die beiden Polizisten niederknallte, auch für ihn die Notwendigkeit ergab, raschst zu verschwinden.

Tobby Springs war durch seine allzu große Vorliebe für geistige Getränke zu den Gangstern gekommen, nachdem er mehr als ein Dutzend Jahre vor dem Maat gefahren war.

Fr. Laurent — Baumkrone

Pedro Alvarez hatte, wie er behauptete, seine engere Heimat aus politischen Gründen verlassen müssen. Er war ein heimtückischer, auch bei seinen Kameraden nicht beliebter Bursche; das Messer saß ihm ungemein locker im Gürtel.

Johnny Black, der Blatternarbige, und der junge Bobby Trader hatten nie einen bürgerlichen Beruf ausgeübt, nie ehrlich gearbeitet, sie lebten, seit sie sich selbst erhalten mußten, von der Prohibition. Nach ihrer Aufhebung fanden sie Unterschlupf bei den Gangstern.

Jack Rawlinson, der Bulldogg, war Berufsboxer gewesen, aber wegen verbotener Schläge so oft disqualifiziert worden, daß er den Ring nicht mehr betreten durfte. So kam er zu Nicolo Ganzone u. wurde, weniger durch seine bescheidenen geistigen Fähigkeiten, als infolge seiner Körperkräfte, ein sehr brauchbares Mitglied der Bande.

Nun saßen die Sechs, zusammengekittet in zahllosen Gangsterabenteuern, in Delhi — um den Pfauenthron zu stehlen.

Der Chinese schob sich mit der üblichen tiefen Verbeugung zur Tür hinein.

«Der weiße Herr hat sich gestern nach einem Amerikaner erkundigt. Nun — er ist gefunden.»

«In Delhi?»

Der Chinese nickte.

«Ausgezeichnet!» wandte sich der Zahlmeister an seine Gefährten. «Der gute Wilkens ist also hier! Nun, Mr. Tung-tse, wo treffen wir diesen hervorragenden Zeitgenossen?»

«Er wohnt in einem kleinen Hause im weißen Viertel in der Victoria-Street, aber er ist jeden Tag im Palast des Badschah Schah-Dschahan zu treffen.»

«Das ist ja der Palast, den wir besuchen wollen!»

«Ja, Herr, ich habe auch mit dem Mann gesprochen, der Sie führen kann. Er ist bereit. Aber Sie dürfen nicht davon sprechen, daß gerade ich Sie an ihn gewiesen habe.»

«Es ist ein Weißer?»

«Ja, Herr. Mr. O'Connor ist seit mehr als dreißig Jahren im Palast beschäftigt.»

«Gehört er zu der großen Brüderschaft?»

«Nein, Herr.»

«Woher kennen Sie ihn denn, Mr. Tung-tse?»

«Er kommt seit langem fast jeden Abend zu mir. Er liebt es, in der Stille einen Schluck Rauch zu trinken.»

«Aha! Opium. Ist ganz gut, das zu wissen. Und was ist der Mann von Beruf?»

«Er hat im Palast darüber zu wachen, daß dort Ordnung herrscht.»

«Sind viele Diener im Palast?»

«Drei, Herr, außer O'Connor.»

«Weiße?»

«Nein, Eingeborene.»

«Es ist gut. Wie kommt man denn zum Palast?»

«Der Herr braucht nur eine Rikscha zu nehmen.»